



15. November 2018

Der Reichtum unserer Gesellschaft ist deren Vielfalt

Grusswort von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Schweizerischen Konferenz der Integrationsdelegierten

Geschätztes Co-Präsidium der KID
Geschätzte kommunale und kantonale Integrationsdelegierte
Geschätzte Mitarbeitende des SEM
Geschätzte Gäste

Es freut mich ganz besonders, dass Sie sich heute in Winterthur treffen. Nicht nur, weil meine Heimatstadt eine wunderschöne Stadt ist und eine erfolgreiche Integrationspolitik betreibt, sondern auch, weil das für mich praktisch in der Nachbarschaft stattfindet.

Im Namen des Regierungsrates des Kantons Zürich also: herzlich willkommen zur Schweizerischen Konferenz der Integrationsdelegierten in Winterthur.

Chers et chères délégué-e-s à l'intégration. Je vous souhaite la bienvenue à la Conférence Suisse des délégué-e-s à l'Intégration.

Gentili delegate e delegati all'integrazione. Benvenuti alla Conferenza Svizzera delle delegate e dei delegati all'integrazione.

Geschätzte Damen und Herren

Sie beschäftigen sich heute mit dem Schwerpunktthema «Integrationsarbeit gestern – heute – morgen». Eine Art Standortbestimmung also. Das kommt mir sehr bekannt vor – denn auch wir im Kanton Zürich befinden uns momentan in einem intensiven Prozess: Wo stehen wir? Was haben wir erreicht? Und vor allem: Wie soll die kantonale Integrationspolitik der Zukunft aussehen?

Geschätzte Damen und Herren

Vergessen wir nicht: Migration ist nichts Neues. Sie stellt keinen punktuellen Unterbruch der «normalen Ordnung» dar. Im Gegenteil: Migration ist eine historische Normalität und Konstante der älteren und neueren Schweizer Geschichte.

Vergessen wir nicht: Das Gespenst der «Überfremdung» geistert hierzulande bereits durch das gesamte 20. Jahrhundert.



Vergessen wir nicht: Menschen aus aller Welt haben zum Erfolg unseres Landes und zu unserer wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Entwicklung beigetragen. In unserem Kanton leben Menschen aus 173 Ländern und allen Kontinenten. Sie haben unseren Kanton reich gemacht: reich an Erfahrungen, reich an Ideen, reich an Kultur.

Vielen Dank, liebe Migrantinnen und Migranten, dass ihr gekommen seid. Und vielen Dank, dass ihr geblieben seid.

Bei den aktuellen Debatten wird die historische Dimension meistens ausgeblendet. Umso wichtiger, dass wir uns hier bewusst sind: «Schweizer Geschichte ist Migrationsgeschichte, und ohne Migrationsgeschichte ist eine Geschichte der Schweiz nicht denkbar.»

Geschätzte Damen und Herren

Wo stehen wir heute? Und wo morgen?

Erlauben Sie mir, aus Sicht des Kantons Zürich eine kurze Bestandesaufnahme vorzunehmen und einen Ausblick zu wagen.

Seit 2014 sind sich die drei politischen Ebenen Bund, Kanton und Gemeinden über die Grundprinzipien und -ziele der Integrationspolitik einig; geregelt in den kantonalen Integrationsprogrammen. Ein Meilenstein für die Integrationspolitik!

Im Kanton Zürich setzen wir auf die Strategie: Integration geschieht vor Ort.

So schloss die Fachstelle Integration bis Ende 2017 mit 61 Gemeinden Leistungsvereinbarungen ab. Damit haben wir 83 Prozent der ausländischen Bevölkerung im Kanton Zürich erfasst.

Der Ansatz des KIP 1, die spezifische Integrationsförderung verstärkt auf der kommunalen Stufe zu verankern, hat sich sehr bewährt. Wir fahren genauso weiter: Im KIP 2 führen wir die bestehende enge Kooperation mit den Städten und Gemeinden im Kanton Zürich fort – und verstärken sie noch.

Geschätzte Damen und Herren

Ich betone nochmals: «Schweizer Geschichte ist Migrationsgeschichte, und ohne Migrationsgeschichte ist eine Geschichte der Schweiz nicht denkbar.»

- Mehr als ein Drittel der gegenwärtig in der Schweiz lebenden Bevölkerung hat einen Migrationshintergrund.
- Im Kanton Zürich machen die Menschen aus 173 verschiedenen Nationen ein Viertel der Zürcher Wohnbevölkerung aus.
- In der Stadt Zürich ist jede fünfte Person zwischen 30 und 40 Jahre alt. In dieser Altersgruppe – der deutlich grössten – sind 55 Prozent im Ausland geboren.
- Jedes Jahr integrieren wir erfolgreich rund 30'000 neu zugewanderte Menschen bei uns im Kanton Zürich.



Wenn wir über Integration sprechen, sprechen wir über Vielfalt. Wir sind uns bewusst, dass es in einer Gesellschaft Unterschiede bezüglich Überzeugungen, Haltungen, Kultur und Werten gibt.

Und das ist gut so!

Denn unsere Gegenwart wird geprägt von Diversität und Vielfalt. Die Entwicklung der Menschheit ist die stetige Veränderung «der» Gesellschaft.

Klar: Mit Veränderungen gehen sowohl Chancen als auch Konflikte, Unsicherheiten und Ängste einher.

Umso wichtiger ist mir die Feststellung: Die zürcherische, ja weitgehend auch die schweizerische Integrationspolitik ist eine Erfolgsgeschichte. Es ist wichtig, dass wir das hier festhalten, zumal uns ein später folgendes Referat einen Einblick in ein Land – Deutschland – gibt. Deutschland hat in den letzten Jahren über eine Million Flüchtlinge aufgenommen – das verdient unseren grossen Respekt und Dank. Deutschland ist stark gefordert, und man muss feststellen, dass die Integration noch nicht überall gelungen ist.

Gerade weil es nicht überall so ist und weil damit klar ist, dass der Erfolg nicht vom Himmel fällt, ist es wichtig, dass wir uns klar werden, woran es liegt, dass Integration bei uns gelingt.

Ich erwähne hier sieben Gelingensfaktoren:

1. Wir sind ein Land der Minderheiten. Niemand hat die Macht alleine. Niemand definiert die Norm. Alle erleben immer mal wieder, dass sie dazu gehören und ein anderes Mal, dass sie nicht dazu gehören.
2. Wir sind nicht naiv. Wir wissen aus innerstaatlichen Erfahrungen, dass das Zusammenleben ein Wechselspiel von Geben und Nehmen ist. Unsere DNA ist aus den zwei Elementen Ausgleich und Kompromiss zusammengesetzt.
3. Wir sind pragmatisch, selbstbewusst und klar: Wir wollen unsere Freiheit nicht mit Verboten und Zwängen verteidigen. Wir brauchen keine staatlich verordnete Leitkultur. Wir sind gesellschaftlich stark genug, um der Einladung der Freiheit für alle zu vertrauen.
4. Wir wissen, dass wir als jahrzehntealtes Einwanderungsland unseren Reichtum der Migration zu verdanken haben. Wir sehen damit nebst den Risiken vor allem auch die Chancen der Migration.
5. Wir integrieren aktiv und gestützt auf eine Strategie. Wir wollen, dass die Leute auf eigenen Beinen stehen und ein Leben in Würde führen können.
6. Wir haben ein Bildungssystem, das die Integration unterstützt: Volksschule, die Berufsbildung, Gymnasien, Hochschulen. Das System ist stark integrierend, durchlässig und hält viele lebenslange Optionen offen.
7. Wir sind überschaubar und städtebaulich klug. Es gibt keine Ghettos oder gar No-Go-Areas. Die Stadtteile sind durchmischt, und es gibt eine aktive, bewusste stadtsoziologische Entwicklung.



Ich betone es hier noch einmal: Die Situation in der Schweiz ist nicht zu vergleichen mit jener in Deutschland. Es gibt keine Parallelgesellschaften und abgeschlossene Diaspora-Gemeinden. Ein paar Kopftücher und patriarchale Familienstrukturen bringen uns nicht aus der Ruhe. Wir wissen, dass wir den Frauen und Kindern nicht helfen, wenn wir die familieninternen Restriktionen durch staatliche ersetzen. Wir wissen, dass unser demokratischer Rechtsstaat dann am stärksten ist, wenn er sich treu bleibt. Wenn er sich und seiner Attraktivität vertraut. Wir wissen, dass die Menschen auf der ganzen Welt für nichts so viel riskieren wie für die Freiheit. Und so wissen wir, dass sie sich am Schluss durchsetzt.

Doch obwohl wir intergrationspolitisch erfolgreich sind, sind auch bei uns Migration und Integration in den letzten Jahrzehnten zu regelrechten politischen «Reizthemen» geworden.

Erinnern wir uns an ein paar prominente politische Beispiele: Initiative gegen «Überfremdung» (1970), Initiative «gegen den Ausverkauf der Heimat» (1984), Initiative «gegen den Bau von Minaretten» (2009), «Ausschaffungsinitiative» (2010) und nicht zuletzt auch die «Masseneinwanderungsinitiative» (2014).

Die Abwehr gegen die anderen, also das «Wir gegen die anderen» ist eines von zwei Grundmodellen der politischen Selbstdefinition. Das andere Modell ist ein konsequent integratives: «Wir alle sind die Gesellschaft».

Bei aller Kritik, bei allen Schwierigkeiten, bei allen Ängsten: Wer sich wo auch immer im Kanton bewegt, stellt fest: Wir schaffen Integration.

Diesen integrationspolitischen Erfolgsweg müssen wir weitergehen: Indem wir offen und differenziert miteinander reden. Indem wir weiterhin neugierig und ohne Scheuklappen sind. Indem wir uns darum kümmern, was auf der Welt passiert. Indem wir bescheiden und demütig genug sind, um das Glück unserer Geburt zu erkennen und nicht in falscher Selbstgerechtigkeit zu erstarren.

Wir müssen den Weg aber auch weitergehen, indem wir aussprechen, was uns stört: Indem wir Kritik offen und ehrlich anbringen. Indem wir das Gegenüber ernst nehmen. Indem wir den Menschen mit ihren Ängsten zuhören und ihnen aufzeigen, wie sie diesen Ängsten selber entgegentreten können. Indem wir unsere eigenen Vorurteile erkennen und Offenheit auch gegenüber den kritischen Stimmen leben. Indem wir unsere eigenen Werte leben.

Geschätzte Damen und Herren

Wir werden auch in Zukunft gefordert sein. Ein zentrales strategisches Ziel, das wir verfolgen, ist die Stärkung der Partizipation auf allen Ebenen.

Dieses Vorhaben beginnt mit der politischen Sprache: Wir wollen nicht Politik *für* eine Gruppe von Menschen machen, sondern *mit* den Menschen.



Geschätzte Damen und Herren

Art. 4 Abs. 1 des AuG besagt: «Ziel der Integration ist das Zusammenleben der einheimischen und der ausländischen Wohnbevölkerung auf der Grundlage der Werte der Bundesverfassung und der gegenseitigen Achtung und *Toleranz*».

Morgen ist der 16. November. Die UN-Generalversammlung hat im Jahr 1995 beschlossen, den 16. November zum Welttag der Toleranz zu erklären. Am 16. November 1995 unterschrieben die damaligen 185 Mitgliedstaaten der UNESCO eine «Erklärung von Prinzipien der Toleranz». Sie erklärten sich bereit, ich zitiere, «entschlossen alle positiven Schritte zu unternehmen, die notwendig sind, um den Gedanken der Toleranz in unserer Gesellschaft zu verbreiten – denn Toleranz ist (...) eine notwendige Voraussetzung für den Frieden und für die wirtschaftliche und soziale Entwicklung aller [Länder].»

Ich danke Ihnen, sehr geehrte Damen und Herren, dass Sie tagtäglich die Fahne der Toleranz hochhalten und damit Integration möglich machen.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihren Einsatz.